



Abend-

Zeitung.

213.

Montag, am 6. September 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

An das Thal zu Schandau.

Dem Weltgewühl entrissen,
Fand ich, von herber Qual
Bedrängt, mein Friedenskissen
In Dir, geliebtes Thal;
Berührt durch der Najade
Geweihete Segenshand,
Schloß hier für meine Pfade
Sich auf ein neues Land.

Wo glanzvoll Buchen dunkeln,
Umfängt mich kühle Ruh',
Und von den Wiesen funkeln
Mir gold'ne Träume zu.
Warum noch mehr im Leben,
Als solch ein Himmel beut?
Raubt jedes Weiterstreben
Nicht eine Seligkeit?

Fern hinter'm Bergebrücken,
Mit Kiefern schön umstellt,
Liegt mir mit seinen Tücken
Das Maskenspiel der Welt,
Ihr gleißendes Gedränge,
Im Flimmer falschen Lichts,
Der Arglist krumme Gänge,
Beim Buhlen um ein Nichts.

Ihr Märkte und Paläste,
Gern bin ich euch entrückt,
Hier, wo durch grüne Aeste
Der Himmel tröstlich blickt
Und auf die Wohnung deutet,
Die d'rin der Vogel baut,
Wenn d'runter liebend schreitet
Ein Jüngling mit der Braut.

Der folgt dem süßen Drange,
Und baut zum stillen Fest
Nun auch am Bergebange
Für sich und sie ein Nest,

Schaut froher als der König
Dann aus dem kleinen Haus;
Bedarf es doch so wenig
Der Gnügsamkeit zum Schmaus!

Was war im Paradiese
Des Erdenlebens Lust?
Der Berg, das Thal, die Wiese,
Bei Frieden in der Brust,
Vertrau'n auf Schicksalslenkung,
Ein liebendes Gemüth
Und freudige Beschränkung
Auf der Natur Gebiet.

O Thal, im grünen Schimmer,
In Deines Baches Schein,
Erglüh'n des Herzens Trümmer
Und ich bin wieder mein.
Steht doch in Sonnenklarheit
Das Wort auf Wald und Flur:
Es gibt nur Eine Wahrheit,
Und das bist Du, Natur!

Fr. Laun.

Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

21.

Am andern Morgen erwartete der Markgraf Wilhelm von Grumbach, den er zu sich beschieden hatte, mit einer gewissen Unruhe. So Manches, was ihm Meister Klaus gesagt, so Manches, was ihm der alte Oberhofmeister schon früher hinterbracht hatte, ließ ihn glauben, Grumbach sey der Mann, den der Goldschmied gemeint habe. Um alles in der Welt hätte er

nicht gemocht, daß es so sey, besonders in jetziger bedenklichen Zeit, wo dieser Mann mit seinem hellen Verstande und seinem durchdringenden Blicke ihm unentbehrlich war und er ihn doch sogleich von sich hätte entfernen müssen, fand er seine Vermuthung gegründet.

Als Grumbach eintrat und ihm allerhand Papiere zur Durchsicht vorlegte, konnte er nur mit Gewalt seine Heftigkeit unterdrücken und so viel über sich gewinnen, sie mit Aufmerksamkeit zu durchlesen, dann unterzeichnete er Einiges, legte die Schriften vor sich auf den Tisch und wollte eben zu sprechen beginnen, als jener anhob:

Ich habe wichtige Nachrichten von Dresden erhalten. Der Kurfürst hat den Kaiser auf sehr listige Weise getäuscht, indem er die vom Kaiser Karl gewonnenen kurfürstlichen Rätze den Schein nach in sein engstes Vertrauen zog, ihnen gerade das Gegentheil von dem, was er thun wollte, mittheilte und sie auf diese Weise hinterging, so, daß ihre Berichte den Kaiser noch sicherer machen mußten, als er schon war —

Das wußt' ich schon! unterbrach ihn der Markgraf.

Aber gewiß noch nicht, — fuhr Grumbach beifällig lächelnd fort — daß der Kurfürst in geheimem, ununterbrochenen Briefwechsel mit dem Könige von Ungarn steht und er nur auf die Vereinigung des Heeres bei Rotenburg wartet, um sogleich einen Vertrauten in's Geheim nach Wien an König Ferdinand zu senden.

Daß wußt' ich nicht, diese Nachricht ist wichtig! sagte der Markgraf und wurde nachdenkend.

Mich dünkt, mein gnädiger Herr, — fuhr Grumbach fort — der König von Ungarn und der Kurfürst sind bessere Freunde als es zu Eurem Vortheil frommt. Habt Acht, Ihr arbeitet auch diesmal wieder für Andere, und wenn Ihr Eure Rechnung schließt, so habt Ihr nichts gewonnen. Sich selbst wird Moriz von Sachsen wohl bedenken, wie er nach der Mühlberger Schlacht that, und Ihr habt Euch die Gnade des Kaisers verschert und keinen Meierhof dabei gewonnen.

Und doch riethest Du mir stets zum Bruch mit Spanien? unterbrach ihn der Markgraf.

Das that ich und thäte es auch jetzt noch aus treuer Anhänglichkeit! — erwiederte Grumbach. — Nur müßt Ihr an der Spitze stehen, und die Seele und das Haupt des Unternehmens, nicht nur der Arm seyn, der das Schwert für Andere führt. Gelingt die Sache, so bleiben Euch kaum ein Paar tausend Gul-

den übrig; mißlingt sie, so trifft Euch die Rache des Kaisers, vielleicht noch mehr als den Mächtigeren, der an der Spitze stand. Ihr kennt ja das alte Sprüchwort: Kleine Diebe hängt man und große läßt man laufen.

Kannst Recht haben, Grumbach! — fiel ihm der Markgraf in die Rede. — Aber gut, daß Du mich mit Deinem Sprüchwort an das erinnerst, worüber ich eben mit Dir sprechen wollte. Mir ist berichtet worden, daß eine Rotte Raubgesindel in meinen Landen an der böhmischen und thüringischen Grenze herumzieht, in den Städten mit List, auf dem Lande mit Gewalt raubt und furchtbaren Unfug treibt.

In Eurem Lande, gnädiger Herr? — fragte Grumbach überrascht. — Das glaub' ich kaum.

Woher behauptest Du, woher weißt Du das? — Oder glaubst Du, sie machten's wie die Marder, die an dem Orte, wo sie ihr Nest haben und sich geduldet glauben, nicht auf Raub ausgehn. Du irrst, der Mensch ist nicht einmal so dankbarer Natur als ein Marder! — Auch sagt man, — fuhr er fort und seine Stirne fürchte sich — Du ständest an der Spitze dieser saubern Gesellen.

Ich? — erwiederte Grumbach mit frechem Lachen. — Was doch nicht alles in dem trockenen Hirn Eures alten Oberhofmeisters brütet!

Hast Du nicht Verkehr mit der Diebesbande? fragte der Markgraf, schon heftiger werdend.

Meine Bande hat ihre Fahnen aufgerollt und ist mit des Grafen von Castell's Regimente nach der Tauber gezogen! erwiederte Grumbach immer ruhiger werdend, je heftiger der Markgraf wurde.

Wie soll ich das verstehen? fragte der Markgraf.

Nun, gnädiger Herr, daß ich immer so ein Paar hundert verwegene Bursche zu meiner Verfügung habe, die sich unter meine Fahnen stellen, wenn ich winke, Ihr kennt ja die bärtigen, verwegenen Gesichter, die ich immer, sobald Ihr Kriegsvolk bedurftet, zu Euch stoßen ließ. Welch Handwerk sie treiben, wenn ich sie wieder entlassen habe, darum bekümmere ich mich wenig.

So? — brummte der Markgraf und begann pfeisend seine Wanderung im Zimmer. — Du kümmerst Dich nicht um sie und ich habe doch gehört, daß ihnen auf Deinen und Deiner Freunde Schlösser stets ein Asyl wird und Du ihnen sogar zum Absatz ihres Raubes behilflich bist.

Warum sollte ich nicht, gnädiger Herr? — erwiederte Grumbach, ohne außer Fassung zu kommen. —

Kommt so ein braver Krieger in's Gedränge, hat er sich ein Stück Wild aus fremden Forst geholt, oder verfolgt ihn ein zäher Rentmeister der schuldigen Steuer wegen, sollte ich ihm nicht ein Fleckchen gönnen, wo er ruhig das Gewitter abwarten kann? Ihr selbst wäret ja wohl auch schon gegen einen alten Krieger gnädig und gäbet ihm in Euren Landen ein Asyl, wenn es ihm in der Fremde schlecht ging und Euer fürstlichen Gnaden wissen besser als ich, daß man einen wackern Krieger auch in Friedenszeit freundlich behandeln muß, will man seiner in Zeit der Noth gewiß seyn.

Ueberdies — fuhr er muthiger fort, da er sah, daß der Markgraf nicht ungern seine Entschuldigungen anhörte — bin ich eines höhern Zweckes wegen mit diesen alten Kriegern in näherer Verbindung geblieben, was mir schon manches Opfer und manchen rheinischen Gulden gekostet hat. Diese Menschen haufen meist auf den Grenzen der Bischümer, kennen in der Bischöfe Land Weg und Steg, und sollte einmal der, von mir so sehnlich gewünschte Tag kommen, wo Euer Adler sich auf die Bischofsmütze setzt und einen Stein nach dem andern herauspfeckt, dann sind solch ein Paar hundert verwogene Kerle, so ein Paar Fahnen ein gutes Mittel, den Adel auf seinen Burgen fest zu halten und den Bauer in seiner Hütte einzusperrern, denn wenn alle Nächte ein Paar Feuer im Lande brennen und niemand weiß, ob es auch ihn nicht morgen trifft, dann bleibt Alles daheim, seinen Heerd zu schützen und keiner will zur Fahne.

Ein teuflischer Einfall, eine furchtbare Vorsorge! rief der Markgraf.

Wie so, gnädiger Herr? — sagte er kalt. — Diese Kerle sind tüchtige Krieger, sechten stets unter Eurer Fahne und wenn es endlich einmal an dem Main losgeht, dann erst werdet Ihr ihren Nutzen und wie klug und vorsorglich ich handelte, erkennen.

Ich mag das Raubgesindel nicht bei meinem Heere! sagte der Markgraf unwillig.

Wie Ihr meint! — Soll ich die beiden Fahnen entlassen, daß sie zu Kurfürst Moritz stoßen, oder gar in die Dienste der Stadt Nürnberg treten, wenn die sich, wie ich fast vermuthete, für den Kaiser erklärt? Gnädiger Herr! Wo es Land und Leute gilt, wo es gilt, als ein mächtiger Fürst auf dem Throne zu sitzen, oder wie Kurfürst Friedrich und Landgraf Philipp von dem stolzen Spanier von Ort zu Ort zur Freude der

Gassenbuben mitgeschleppt zu werden, da frage man doch nicht, ob das Schwert, mit dem man den Sieg und die Freiheit errang, vordem ein Königsschwert, oder das eines Nachrichters war.

Hm! — brummte der Markgraf. — Müßte es gar schlecht mit mir stehen, griff ich nach solchem.

Und eben, weil ich Eure fürstlichen Gnaden kenne, so habe ich es erfaßt und werde es aus treuer Anhänglichkeit für meinen edlen Herrn führen. Wagniß und Verantwortung trifft mich allein, nicht Euch, und somit, gnädiger Herr, ist es ein Opfer, das ich Euch bringe. — Befehlt Ihr aber, so schicke ich dem Hauptmanne Freisleben einen Boten nach, rufe die zwei Fahnen zurück und entlasse sie. —

Der Markgraf schwieg.

Ihr würdet mir wehe thun, gäbt Ihr mir den Befehl, — fuhr Grumbach nach kurzem Schweigen fort — und Mißtrauen zeigen, das mich tief kränken müßte.

Sie mögen bei dem Heere bleiben! — sagte endlich der Markgraf, den Blick noch immer auf den Boden geheftet. — Bei dem ersten Sturme schicke ich sie voran und verdiene mir so ein Gotteslohn, wenn ich die Brut vertilge. Uebrigens thätest Du besser, Deine Lustschlösser nicht mit so schlechten Materialien zu bauen. Mir gefällt dergleichen nicht. Ich bedarf nicht solches Raubgesindels, um mit ein Paar Bischofsmützen fertig zu werden. Deines Kopfes bedarf ich, Grumbach, mache, daß ich Dein Herz so schätzen lerne wie jenen und Du bist mir unentbehrlich! — Bei diesen, mit strengem Ernst gesprochenen Worten gab er ihm die Papiere zurück.

Forsche ferner nach, was der Kurfürst im Schilde führt — sagte er dann freundlicher — und nun Gott befohlen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Bl ü t h e n s t r a u ß.

Wahrheit und Güt' und Schönheit, dem Himmel entsprossene Blüten,

Strahlen unendlichen Lichts, Heil'ge, wo findet man Euch?

Wo versammelt Ihr Euch? Nur in der idyllischen Schöpfung?

„Nein, wir leben auch hier, seht, hier im kindlichen Sinn.“

S. W. Schiefler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Fortsetzung.)

Zu den noch wenig bekannten bairischen Kunst-erzeugnissen gehören die aus Gips gegossenen Natur-Karten von Baiern, welche der k. Ingenieur-Geograph im topographischen Bureau dahier, Herr Stolz, für den k. General-Quartiermeisterstab liefert. Auf derselben sind alle Berge, Flüsse, Seen und merkwürdigsten Städte und Ortschaften im verjüngten Maßstabe angegeben, so daß man dadurch ein sehr treues Bild vom Baiernlande und dessen nächsten Umgebungen bekommt. Die Seen und Flüsse sind blau, die Getreidfelder und Wiesen matt grün, die Wälder dunkelgrün, die Straßen und Dörfer roth, und die Gebirge grau illuminirt, letztere mit weißer Spitze, wenn sie Schnee bedeckt. — Während von talentvollen Lithographen den Kupferstechern ein interessanter Krieg um die Oberherrschaft der Kunst angekündigt und über die Vorzüge der beiden kriegsführenden Mächte viel und mit Scharfsinn gestritten wird, ist die große Zahl lithographischer Hervorbringungen wieder mit einem Meisterstücke bereichert worden, dem der ungetheilte Beifall der Kunstkenner in allen Heimatländern der schönen Künste nicht entgehen kann. Dieses Meisterwerk ist die Madonna des heiligen Sixtus von Raphael, nach dem berühmten Kupferstiche von Müller, lithographirt von Herrn G. Bodmer, dem ehrwürdigen Herrn Bischof v. Sailer in Regensburg geweiht. Die Offizin des Herrn Selb dahier hat auch bei dieser Ausstellung im Kunstvereine hat man dieser geistvollen Arbeit des Herrn Bodmer das wohlverdiente Lob gespendet; ein seelenvoller Ausdruck der Charaktere, Kraft und Zartheit in der Behandlung, eine seltene Reinheit in der Ausführung, sind wesentliche Verdienste dieses Bildes. — Der Subscriptionpreis war 4 Gulden, der Ladenpreis ist 8 Gulden rhein.

Der Herr Universität-Professor Franz v. Baader wird wöchentlich drei Mal „Mysterium magnum“, vom 19. Juni angefangen, bei verschlossenen Thüren lesen.

Herr Eduard Mahir, Doctor beider Rechte allhier, durch manche poetische Leistung bereits vortheilhaft bekannt, hat so eben eine juridische Abhandlung in den Druck gegeben: „Ueber das Recht zur Strafe und das Strafe-Maß“. München, Ant. Weber'sche Buchhandlung, 36 S. — Herr D. Mahir weist in dieser Schrift eben so klar als scharfsinnig die Unhaltbarkeit der vorzüglichsten bisher bestandenen Strafrechtstheorien nach und stellt am Schlusse seiner Abhandlung eine eigene, neue und originelle auf, welche gerade weil sie einfach und natürlich ist, auf einem festen Grunde zu ruhen scheint. Dieses treffliche Werk verdient allen Juristen und Philosophen bestens empfohlen zu werden.

Der uns jüngst so vortheilhaft bekannt gewordene Clarinetist, Herr Verhalter aus Stuttgart, ist bekanntlich von seinem Hofe nach München geschickt worden, um mit unserm Clarinet-Virtuosen, Herrn Bärmann, einige Zeit zu spielen. Se. Maj. der König von Würtemberg waren so sehr mit den in kurzer Zeit gemachten Fortschritten dieses Künstlers zufrieden, daß sie sich bewogen gefunden haben, dem

Herrn Bärmann als Zeichen Ihrer Zufriedenheit mit seinem, dem Herrn Verhalter erteilten Rathe, durch Se. Excellenz den Herrn Grafen v. Leutrum einen kostbaren Brillantring von ausgezeichneter Schönheit zustellen zu lassen. Diese Auszeichnung des Hrn. Hofmusikus Bärmann — bekanntlich einer der ersten jetzt lebenden Virtuosen auf der Clarinette — verdient um so mehr eine öffentliche Bekanntmachung, da es sich von der würdevollen Anerkennung eines inländischen Verdienstes von Seite des Auslandes handelt.

Am 23. Juni wurde der wahnsinnige Ant. Nislbek, Bedienter beim Hrn. Baron v. Triaire, Marschall bei J. K. H. der Frau Herzogin von Leuchtenberg, von Rißingen hierher gebracht. Der Unglückliche lebt in dem Wahne, er sey der rechtmäßige Thronerbe des türkischen Kaiserthums.

Am 26. Juni war zur Feier der Stiftung der Universität große Mittagtafel von 114 Gedecken im Odeonsaale, welchen die Portraits des ersten Gründers, Herzogs Ludwig des Reichen in Ingolstadt, des zweiten, Königs Max I. in Landshut, und des dritten, Königs Ludwig I. in München schmückten. Aus dem alterthümlichen Trinkgeschirre, ein segelfertiges Schiff vorstellend, einst von zwei östreichischen, in Ingolstadt studirenden Prinzen übersendet, wurden die Toaste ausgebracht. Der Festball, welcher nach diesem Mittagmahle von den Studirenden in Neuberghausen veranstaltet wurde, hat mich lebhaft an die glänzenden ländlichen Bälle in Tivoli bei Paris und in den englischen Parks um London erinnert, wo man sie sehr bezeichnend Gallanights (Gallanächte) nennt. Die Blüthe der Münchner Damenwelt, ein reizender, lebendiger Blumenstolz, überraschend wie unter tropischem Himmel, nahm der Park von Neuberghausen in seine Schatten auf. Bei diesem Anblicke mochten sich wohl viele eine Krankheit wünschen, eine Herz-erweiterung, um in diesem Tempel der Liebe die Schönsten der Schönen empfangen zu können. Der Tanzsaal war mit sieben Lüstern und blau und weiß trapirten Blumengewinden geschmückt, mit einem eleganten, aus Silberfäden gedrehten Seile umspannt, um die Zuschauer von den Tanzenden zu scheiden und gegen Westen durch eine grüne Schirmwand gegen die Strahlen der Sonne geschützt. Eine Deputation des Ausschusses der Aula empfing die Ankommenden am Gitterthore des Haupteinganges, wo sie denselben Vorwerkblätter über die Reihenfolge der Tänze und die vier Gedichte überreichten, welche später mit Begleitung von Blasinstrumenten gesungen wurden. Von Zeit zu Zeit krachten fernhin die Böller. Gegen sechs Uhr erschienen der Staatsminister des Innern, Herr v. Schenk, mit der Frau Gemahlin des Rectors der Universität, des Herrn Hofrathes Thiersch, der bald darauf mit der Frau Gemahlin des Herrn v. Schenk nachfolgte. Mit ihnen kam auch der neue Priester der hiesigen griechischen Kirche. Herr v. Schenk und Herr Hofrath Thiersch eröffneten den Ball mit einer Polonoise, jeder die Dame führend, welche an seinem Arme erschienen war. Später kamen auch der Herr Staatsminister des Aeußern und der Finanzen, Graf v. Armanseperg, und unter den hohen Staatsbeamten, Offizieren und Cavalieren von jedem Range bemerkte man auch einige Männer von europäischem Rufe, Heidegger, Schelling, Waltherr u. s. w.

(Der Beschluß folgt.)